

Warum manche freiwillig im Stau stehen

Der Bündner Verkehrsplaner Peter Hartmann enthüllt das Geheimnis des Staus.

Romina Kranz

Inmitten des täglichen Verkehrschaos ist er allgegenwärtig – der Stau. Ein Phänomen, das uns auf dem Weg zur Arbeit ebenso wie auf Reisen begleitet. Nationalstrassen, Autobahnen und sogar die vermeintlich beschaulichen Innenstädte sind von ihm betroffen.

Der Bündner Verkehrsplaner Peter Hartmann beleuchtet die Beweggründe hinter dem Verkehrsstillstand. Er erklärt, warum Menschen sich häufig im Stau wiederfinden und verrät zugleich, dass einige Menschen eine seltsame Vorliebe dafür entwickelt haben.

Deshalb tun wir uns das an

Warum sich die Reisenden einen Stau antun würden, habe mehrere Gründe. Zum einen gehöre er einfach zu den Ferien und zum anderen sei die Bequemlichkeit ein ausschlaggebender Punkt. «Die Leute sitzen gern allein in ihren Autos und nicht gern im Bahnabteil», sagt Hartmann. Durchschnittlich sitzen laut dem Experten 1,1 Personen in einem Fahrzeug. Gerade die Bequemlichkeit sei für die Menschen Anlass genug, die aufleuchtenden Bremslichter vor sich zu sehen und am stockenden Verkehr teilzunehmen, anstatt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ans Ziel zu gelangen.

Trotzdem wolle er das Autofahren nicht verteufeln, so Hartmann. Natürlich sei eine Reise mit dem Auto vollkommen vertretbar, wenn die Anzahl der Insassen entsprechend sei und das Fahrzeug räumlich ausgelastet werde.

Warum alle am Gründonnerstag losfahren

Wieso Menschen schon am Gründonnerstag verreisen und den Stau am Vortag in Kauf nehmen, sei einfach zu beantworten. «Sie schlagen die Brücke zu den Feiertagen», sagt Hartmann. Wenn die Reisenden am Vorabend in die Ferien fahren würden, hätten sie schliess-



Kennt sich mit der Stauproblematik aus: Der Verkehrsplaner Peter Hartmann präsentiert Lösungen.

Bild: Olivia Aebli-Item

«Die Leute sitzen gerne alleine in ihren Autos und nicht gern im Bahnabteil.»

Peter Hartmann
Verkehrsplaner

lich einen kompletten Tag mehr, den sie geniessen könnten. Wenn sie erst am Karfreitag losfahren würden, bestehe die Gefahr, dass sie an einem freien Tag in ein grosses Verkehrschaos gerieten.

Mehr Strassen bedeutet nicht weniger Verkehr

Auf den ersten Blick erscheint es logisch, dass mehr Strassen ein geringeres Verkehrsaufkommen bedeuten, weil sich die Fahrzeuge schliesslich verteilen können. Diesen Gedankengang

dementiert der Experte sogleich und sagt: «Wer mehr Strassen sät, erntet Verkehr.» Natürlich könne sich erst einmal der Verkehr verteilen, aber wenn das Angebot grösser werde, dann steige auch die Nachfrage. «Deshalb sollte man das Strassennetz nicht vergrössern», sagt Hartmann.

In diesem Zusammenhang erklärt Hartmann, dass in der Verkehrsplanung gern von dem Prinzip «Push and Pull» gesprochen werde. «Pull steht dafür, die Alternativen zum Auto attrakti-

ver zu machen und Push dafür, die Leute für andere Verkehrsmittel zu animieren», sagt der Experte. Ein grösseres Strassennetz mache dagegen die Strassen noch bequemer und den öffentlichen Verkehr unattraktiver.

Wieso manche den Stau lieben

Laut Hartmann ist nicht jeder Mensch von einem hohen Verkehrsaufkommen genervt und gestresst. Offenbar gebe es Menschen, die gern ihre Zeit in einem Stau verbringen würden. «Für viele Leute ist der Stau ein Teil des Ferienerlebnisses», sagt der Verkehrsplaner. Schliesslich gebe es viel zu sehen in einem Stau. Beim Bundesamt für Statistik wurden im Jahr 2022 auf dem gesamten schweizerischen Nationalstrassennetz rund 39900 Staustunden registriert. «Für manche Leute ist ein Stau deshalb so interessant, weil man sich unterhalten kann», sagt Hartmann.

Ausserdem sei die Wut auf einen Stau gesellschaftlich anerkannt, weil ihm jeder schon mindestens einmal zum Opfer gefallen sei. «Jeder hat Verständnis dafür», sagt er. So verhalte es sich auch mit dem Feierabendverkehr. «Die Leute wissen, zu welcher Zeit es sich in Chur täglich staut, und sie fahren trotzdem rein, auch wenn es anders gehen würde», fügt er hinzu.

Wenn schon Stau, dann richtig

Ob gewollt oder nicht – die meisten Menschen landen früher oder später in einem Stau. Diesbezüglich betont der Verkehrsplaner einen Punkt besonders: «Kein Ausweichverkehr. Das muss nach Möglichkeit verhindert werden.» Um den Verkehrsfluss nicht zu behindern, solle einfach auf der Strasse geblieben werden. Zudem spiele die Fahrtgeschwindigkeit eine Rolle. «Ein tieferes Tempo verhindere das abrupte Bremsen. Das plötzliche Bremsen führt dann wieder zum stockenden Verkehr», sagt Hartmann.

Reformierte Kirche Chur

SPONSORED CONTENT

Clara Ragaz-Nadig zum 150. Geburtstag

Das Thema Frieden bewegt uns, gerade im Angesicht der grauenhaften Kriege unserer Gegenwart. Auch Clara Ragaz-Nadig, die beide Weltkriege erlebt hat, hat sich Zeit ihres Lebens mit den Fragen von Krieg und Frieden auseinandergesetzt. Dabei war ihre Haltung klar: Sie war Pazifistin und sie war nicht blauäugig.

Die Churerin wurde vor 150 Jahren, am 30. März 1874, geboren und ist den meisten als Ehefrau von Leonhard Ragaz, Pfarrer und Gründer der religiös-sozialen Bewegung, in Erinnerung. Mit wachem Blick hat sie sich unentwegt für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter eingesetzt.

Als engagierte Kämpferin für die Gleichberechtigung der Frau und das Frauenstimmrecht hat Clara Ragaz die Frage nach Frieden unmittelbar mit der Frauenfrage verknüpft. Sie vertrat die Überzeugung, dass die Politik von Männern und Frauen gemeinsam geprägt sein sollte.

Die «Geister der Hölle» benannte sie deutlich: «Hass, Neid, Eifersucht,

Machtdrang, Misstrauen ... Gerade in diesem furchtbaren Ringen offenbart es sich, wie eng wir Menschen und Völker, Männer und Frauen miteinander verknüpft sind: keins kann sein Schicksal von dem anderen loslösen.» So sprach sie in ihrer wohl berühmtesten Rede «Die Frau und der Friede» anlässlich der Generalversammlung des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht am 15. Mai 1915 in Biel. Im gleichen Jahr baute sie den Schweizer Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) auf, den sie 30 Jahre lang als Präsidentin führen sollte. Ab 1929 war sie auch auf internationaler Ebene tätig und präsidierte gemeinsam mit zwei weiteren Frauen die IFFF bis 1945.

Als ihr Mann 1921 seine Professorenstelle an der Universität Zürich aufgab, zog das Ehepaar Ragaz vom Zürcherberg mit den beiden Kindern ins Arbeiterviertel Aussersihl. Dort errichteten sie eine Art Volkshochschule und in den Kriegsjahren einen Zufluchtsort für Flüchtlinge. Clara Ragaz warnte eindringlich vor den

Gefahren eines neuen Krieges und mahnte, dass in jedem Krieg die Zivilbevölkerung leide. Dafür musste sie von Seiten der Presse viele Anfeindungen und Verleumdungen einstecken. Doch das hielt sie nicht davon ab, bis zu ihrem Tod im Jahre 1957 für ihre Ziele einzustehen. Clara Ragaz war eine Idealistin und hatte klare Vorstellungen, wie eine bessere Welt möglich wäre. Sie war eine Frau, die mit scharfem Verstand und Mut fähig war, die Zukunft völlig neu zu denken. Ihr lebenslanges Engagement für den Frieden war beispiellos und wirkt bis heute nach.

Dieser kurze Blick auf Clara Ragaz' Leben zeigt, wie aktuell ihre Anliegen waren. Es zeigt auch, dass wir in einigen Punkten – viele verheerende Kriege später – noch ganz ähnliche Situationen vorfinden. Wir lesen und hören täglich von Aufrüstung, Krieg und Terror, nebst unsagbarem Leid und Tod für viele Menschen. Etwas anderes als noch mehr Krieg scheint ausserhalb der Möglichkeiten, wird sogar als «naiv» oder «Verrat» beschimpft. Doch wann brachte Waffengewalt ohne Dialog je einen

dauerhaften Frieden? Wir wissen, wie beispielsweise Sätze mit «weisen Fahnen» medial gehandelt und ihre Sprecher verteufelt werden. Doch wäre es nicht gerade die Aufgabe der Kirchen, den Frieden anzumahnen? Pazifismus ist nicht gleichbedeutend mit Naivität – das hat auch Clara Ragaz immer wieder deutlich gezeigt. Es gibt Situationen, in denen gewaltloser Widerstand keine Option ist. Aber die langfristige Ausrichtung sollte auf den Frieden ausgerichtet sein.

Damit der Friede gedeihen kann, ist es unerlässlich, dass Gerechtigkeit geschaffen wird. Für Clara Ragaz war es die soziale Gerechtigkeit sowie die Zusammenarbeit von Mann und Frau auch in der Politik. Es ging ihr stets um die Ursachen, nie begnügte sie sich mit oberflächlichen Schlagworten. So sagte sie: «Eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte wollte, eine Friedensbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner tieferen Ursachen hinarbeitete, sie alle könnten noch nicht den Anspruch darauf erheben, Mensch-

heitsbewegungen im tiefsten Sinne und damit wirkliche Friedensbringer zu sein.»

Auch heute stehen wir im Angesicht der vielen Brandherde der Welt vor der Aufgabe, am Frieden zu arbeiten. Auch wir dürfen nicht an der Oberfläche bleiben. Wenn ein dauerhafter Friede gelingen soll, müssen die tieferen Ursachen erkannt sowie die Missstände behoben und verbessert werden.

Ich wünsche und hoffe, dass sich heute und in Zukunft mehr Menschen von Clara Ragaz inspirieren lassen: von ihrem Willen, die Dinge zu analysieren, und ihrem Mut, die Erkenntnisse auszusprechen.



Curdin Mark
Präsident der Reformierten Kirche Chur